



**Schwerpunkt:
Handwerk**

Mutmacher Magazin

www.mutmacher-der-nation.de

Nr. 6 Juni 2006

Mit 17 Jahren Hobby zum Beruf gemacht

Am Anfang fuhr ihn seine Mutter zur Baustelle, heute ist Oliver Enderlein Chef von 50 Mitarbeitern. Strahlend kommt er gerade aus einer Verhandlung. Den Auftrag für die Entwicklung und den Bau mehrerer Carports hat der 21-Jährige in der Tasche. Die Selbstsicherheit, mit gestandenen Unternehmern zu verhandeln, hat er sich mühsam, aber zielstrebig erarbeitet.



Mit 14 baute Enderlein einen Carport für seine Mutter – und eine Leidenschaft war geboren. „Am Anfang habe ich alles von meinem Kinderzimmer aus geregelt“, erinnert sich der Brandenburger. „Meine Mutter fuhr mich zu den Baustellen, da ich kein Mofa hatte.“ Mit 17 meldete er mit Hilfe seiner Mutter die „Dacapo Holzbau GmbH“ beim Gewerbeamt an, heute arbeiten 50 Mitarbeiter für das Unternehmen.

Mittlerweile agiert Dacapo seit vielen Jahren erfolgreich im In- und Ausland. Die Carports werden ganz nach den Wünschen der Kunden geplant und mit bewährter Handwerkskunst und moderner



Technik gebaut. „Dafür brauchen wir weder Schrauben noch Blechwinkel. Das Leimholz wird nach alter Zimmermannstradition verzapft. Wir sind der einzige Carporthersteller deutschlandweit, der so verfährt“, erklärt Enderlein zufrieden. Außerdem bietet das Unternehmen einen ganz speziellen Dienst an: „Durch den Dacapo-Onlinekalkulator kann jeder Kunde in nur sechs Schritten selber sein Wunschcarport erstellen. Innerhalb von zwei Minuten erhält er automatisch ein individuelles Angebot inklusive 3-D-Ansicht und Referenzadressen in seiner Wohnortnähe.“

www.carporte.de

Der Zimmermannstradition verpflichtet: Oliver Enderlein

Den Aufschwung nutzen

Das Handwerk in Deutschland hat nach wie vor ein großes Potential – wenn es sich auf den demografischen Wandel vorbereitet. Davon ist ZDH-Präsident Otto Kentzler überzeugt. Denn die ältere Generation wird zunehmend kompetente Dienstleister in Anspruch nehmen.

Allerdings müssen sich auch die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ändern.

» Fortsetzung auf Seite 3

Eifelholz in San Francisco



Einmal im weltberühmten „Museum of Modern Art“ in San Francisco ausstellen – so sehen Künstlerträume aus. Für Schreinermeister Ludwin Sartoris aus der beschaulichen Eifelstadt Nerdlen ging dieser Traum vor rund zwei Jahren in Erfüllung. „Während der Messe ‚Ambiente‘ in Frankfurt wurden die Museumsleute auf eine meiner Schalen aufmerksam. Das Design überzeugte.“ Ein unglaublicher Triumph für den Schreiner und Holztechniker, dem die Härten der Selbstständigkeit nicht unbekannt sind.

Ludwin Sartoris baute vor fünf Jahren eine neue Werkstatthalle und ging verstärkt seiner Neigung zum Design nach. „Möbel und Deko-Gegenstände kommen heute zunehmend aus industriellen Großbetrieben, der Markt ist dicht. Ich musste einen eigenen Stil finden, der mich unverwechselbar macht.“ Erstes Designerstück war eine Säule, in die der Schreinermeister fünf Schubladen einarbeitete. Diese stellte er auf Messen in Hessen, Rheinland-Pfalz und Luxemburg vor. Die Nachfrage war zwar groß, der Preis aber abschreckend. Sartoris fing an, an einer



Maschine zu tüfteln, die seine spezielle Technik unterstützt. Denn seine Schränke, Tische oder Schalen bestehen aus verschiedenfarbigen Holzstreifen, die aneinander gelegt werden. Dadurch entsteht eine unverwechselbare Maserung. In den vergangenen zwei Jahren konnte der Handwerkskünstler 15.000 Schalen und 1.300 Tische absetzen. Auch im Shop des „Museum of Modern Art“ werden seine Objekte gerne gekauft. Sartoris' drei Mitarbeiter freuen sich über die Arbeiten, die weit über das Alltagsgeschäft hinausgehen.

www.moebelschreiner.de

Wir brauchen Tradition!



Michael Wolf
Geschäftsführer der
DasÖrtliche Service-
und Marketing-
gesellschaft mbH

Wenn Sie in den Toast beißen – wissen Sie dann, woher Brot und Wurst kommen und wie sie gemacht wurden? Wahrscheinlich aus einer Fabrik und bestimmt nicht aus Ihrer Nachbarschaft. Deshalb bleibe ich auf Handwerkermärkten immer wieder fasziniert vor den Backständen stehen. Wenn der Bäcker die frischen Laibe aus dem Holzbackofen holt, läuft mir das Wasser im Mund zusammen. Der würzige Geruch, das Knacken der Holzscheite im Ofen, die Teigreste an den Händen – Tradition zum Anfassen. Und auch wenn heute nur wenige ein eigenes Pferd besitzen, schauen wir gerne den Schmieden zu oder erfreuen uns an der Arbeit geschickter Korbflechter. Handwerk ist eben – wie der Name schon sagt – Handarbeit. Und das vermissen wir oft im Alltag, umgeben von Computern, Handys oder Spülmaschinen. Mit den eigenen Händen etwas von bleibendem Wert schaffen ist offensichtlich ein menschliches Grundbedürfnis. Und nach wie vor eine herrliche Art, sein Geld zu verdienen. Das beweisen auch unsere Mutmacher, die wir Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht Ihnen
Michael Wolf

Was macht eigentlich ...

... ein Plisseebrenner?

Statt Falten aus Textilien zu bügeln, bringt er welche hinein. Weil sie zum Teil in den Stoff eingebrannt werden, entstand diese Berufsbezeichnung.

... ein Posamentierer?

Wieder ein Beruf, der Mode und Wohnen schöner macht. Quasten, Bänder, Schnüre oder kunstvolle Knöpfe – alles entsteht an so genannten Posamentierstühlen. Deren nahe Verwandte sind Webstühle.

... ein Terrazzohersteller?

Terrazzo ist ein spezieller Beton für Fußbodenbeläge mit sehr langer Tradition. In zahlreichen antiken Villen der Römer wurde er bei Mosaiken verbaut. Um 1900 entdeckte Europa den Werkstoff wieder neu.

... ein Daubenbauer?

Weinfässer sind rund – und dafür sorgt der Daubenbauer. Er biegt die einzelnen Holzbretter, die der Böttcher dann zu einem Fass zusammensetzt.

... ein Flexograf?

Der Beruf ist eng verwandt mit dem des Schriftsetzers. Flexografen stellen Druckplatten aus Kunststoff her und gestalten Stempel.



Immer feste Sand aufs Glas!

Die leuchtend bunten Kirchenfenster hatten es Viktor Botte schon immer angetan. Da war es nur logisch, dass der gelernte Glaser vor sechs Jahren seine Cloppenburgler Glashaus GmbH gründete und seitdem Glas zu kleinen Kunstwerken verarbeitet. 2003 musste er allerdings mit einem Rückgang der Nachfrage fertig werden und entschied sich zu einem mutigen Schritt: Er investierte in neue Sandstrahl-Technik und stellte die Produktion um.

„Vorher machten wir vor allem Bleiverglasungen. Zum Beispiel Fensterscheiben mit eingearbeiteten farbigen Gläsern, die durch Bleigitter gehalten werden.“ Doch das kam nicht mehr an, galt als altmodisch, war schlicht und ergreifend „out“. Stattdessen verlangten immer mehr Kunden nach Haustüren aus Glas mit filigranen Verzierungen und Ornamenten. „Solche Scheiben konnten wir mit unseren Maschinen nicht

herstellen. Dazu brauchten wir die Sandstrahlkabine.“ Botte arbeitet nun eng mit Tischlereien zusammen, die Scheiben bei ihm in Auftrag geben. Seit der Sand gezielt aufs Glas prasselt, geht es für den Unternehmer und seine neun Angestellten steil bergauf: „Wir wachsen seitdem jährlich zwischen 30 und 40 Prozent.“

www.glashaus-cg.de

Anziehende Konjunktur nutzen

Zukunftschancen des Handwerks – Standpunkte von ZDH-Präsident Otto Kentzler

Weniger Geburten und eine höhere Lebenserwartung führen dazu, dass der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt. Die Zahl der über 60-Jährigen wird bis 2050 um 25 Prozent oder 5 Millionen Menschen auf dann 25 Millionen wachsen. Im Zuge dessen verändert sich auch die Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen. Der demografische Wandel hin zur alternden Bevölkerung bietet damit beste unternehmerische Chancen für Betriebe, die sich auf individuelle Problemlösungen spezialisieren – mithin für das Handwerk.

So muss etwa das Wohnumfeld so umgestaltet werden, dass es auch bei einsetzender und fortschreitender Pflegebedürftigkeit

nutzbar bleibt. Gleichzeitig steht „Do-it-yourself“ in dieser Altersgruppe nicht mehr hoch im Kurs. Wer den Markt von morgen bedienen will, muss die Generation der Senioren und Seniorinnen ansprechen. Darauf muss sich das Handwerk einstellen. Kammern und Fachverbände betreiben bereits viele Initiativen und Projekte, die die Unternehmen bei der Ausrichtung ihrer Geschäftspolitik und ihrer Beratungsleistung auf die Bedürfnisse älterer Menschen unterstützen.



Ein Problem für die Anpassung an veränderte Märkte ist allerdings die knappe Eigenkapitaldecke vieler Betriebe. Fast 40 Prozent der Handwerksunternehmen sind dramatisch unterkapitalisiert – auch ein Resultat der zurückliegenden fünf Rezessionsjahre am Binnenmarkt. Das macht es schwer, neue Marktchancen zu nutzen. Die dafür notwendigen Investitionen sind oftmals kaum zu stemmen. Die durchschnitt-



liche Unternehmensgröße liegt im Handwerk bei sechs Mitarbeitern. Nur wenige weisen eine Bilanzsumme von mehr als 1,5 Mio. € auf. Da ist eine Investition über 100.000 € eine gewaltige Herausforderung. Umso wichtiger ist, dass eine Politik für den Mittelstand die Grundlage gibt, damit Handwerksbetriebe wieder eine stabile Substanz bilden können.

Die Wachstum stimulierenden Impulse der neuen Bundesregierung haben dazu einen ersten Beitrag geleistet, der sich spürbar in einem Anziehen der Konjunktur niederschlägt. Jetzt kommt es darauf an, dass diese Entwicklung abgestützt und stabilisiert wird durch eine verlässliche Einhaltung der Entlastungszusagen an den Mittelstand mit wirksamen Reformen in der Steuer- und Sozialpolitik.

Erfinderischer Mittelstand

Mehr als 90 Prozent der Patent-Anmeldungen beim Europäischen Patentamt kommen von kleinen und mittleren Unternehmen sowie Einzelpersonen. Deutschland ist in Europa gemessen an den Patenten Spitzenreiter bei Innovationen. Mit 23.800 Anträgen kamen im vergangenen Jahr 18,5 Prozent aller Patentanmeldungen aus der Bundesrepublik. Wie EPA-Präsident Alain Pompidou mitteilte, lag die Zahl der Patentanmeldungen mit 193.600 um 7,2 Prozent höher als im Vorjahr.

Mein persönlicher Mutmacher ...

... ist Bundestrainer Jürgen Klinsmann. Herrlich, dieser Klinsmann! Leidenschaft und Begeisterung fordert er von seinen Mannen und nimmt das ganze Volk mit auf seine Mutmacher-Reise auf dem Weg bis zur Spitze. Ich gönne es Klinsmann, der Mannschaft und uns allen. Das ist vergleichbar mit einem Unternehmen. Wir brauchen Unternehmer, die nicht jammern, sondern etwas anpacken, so stürmen wie die deutsche Nationalmannschaft; die mit ihrem Firmen-Wimpel durch die Stadt fahren und erklären: Ich will!



Ingo Fuchs Geschäftsführer der Bürgschaftsbank Schleswig-Holstein drückt der National-Elf und allen Mutmachern die Daumen

Die letzten Mohikaner



„Der Kupferschmied“, „Der Weber“, „Der Ofenbauer“, „Der Feilenhauer“

Kupferschmied, Feilenhauer, Weber und viele andere Handwerksberufe sterben aus, sind aus unserem Blickfeld verschwunden. Aber vereinzelt gibt es noch Meister, die diese Handwerke beherrschen. Seit 15 Jahren spürt sie der Filmemacher Benedikt Kuby (56) auf und porträtiert sie für die Reihe: „Der Letzte seines Standes?“ – eine Sendung des Bayerischen Fernsehens.



Herr Kuby, woher kommt diese Leidenschaft für alte Handwerksberufe?

Das fing vermutlich schon in meiner Kindheit an. Auf meinem Weg in die Volksschule lag eine Schusterwerkstatt. Da bin ich immer mal wieder nach der Schule hin und habe mit großem Interesse dem Meister zugehört.

Wie erleben Sie die Menschen, die Sie filmen?

Sie sind absolut authentisch. Da macht keiner Theater, auch nicht, wenn die Kamera läuft. Deshalb interessiert mich nicht nur das Handwerk, sondern auch der Mensch. Wie lebt er, was hat ihn geprägt? Die Handwerksmeister, die ich aussuche, sind meist über 70 Jahre alt. Sie berichten von einer entschwundenen Zeit, die so überhaupt nichts mehr mit der heutigen zu tun hat. Für diese Menschen war die Arbeit – meist sehr

harte Arbeit – der Lebensinhalt. Und nie klagt einer darüber, im Gegenteil, die meisten würden wieder diesen Beruf ergreifen.

Wer hat Sie besonders fasziniert?

Eigentlich jeder. Und mit fast jedem und auch deren Familien haben sich richtige Freundschaften entwickelt.

Die Filmreihe ist eine der meistwiedergesehenen Sendungen in den Dritten Programmen. Wer schaut sie sich an?

Da habe ich keine genauen Informationen. Ich weiß aber, dass auch erstaunlich viele junge Menschen sich die Filme ansehen. Sie bleiben beim Zappen hängen, vermutlich weil das eine ganz andere, fast ferne Welt ist und weil diese Filme so überhaupt nichts mit dem auch bei den Öffentlichrechten so überhandnehmenden „Beliebigkeitsfernsehbrei“ zu tun haben.

Stichwort Handwerksfilme

Seit 1991 hat Benedikt Kuby für die Reihe „Der Letzte seines Standes?“ 27 Filme produziert. Damit gewann er unter anderem den „PRIX CEDEFOP“ der Europäischen Fernsehunion (EBU) und den 1. Preis der Deutschen Handwerksfilmtage '94. Vergangenes Jahr war die Filmreihe zudem für den Grimmepreis nominiert.

Ein Film kostet 35 € inkl. Versand.

www.handwerksfilme.de

Schöne Gärten
fest im Blick:
Steffen Zufahl



Ohne Bürokompetenz kein Geschäftserfolg

Gottmadingen blüht auf – und daran haben Steffen Zufahl und sein siebenköpfiges „Freiraum“-Team ihren Anteil. Der studierte Landschaftsarchitekt und Garten- und Landschaftsbauer hat sich im Jahre 2005 selbstständig gemacht. Doch bis es soweit kam, hatte der 31-Jährige alle Hände voll mit Papierkram zu tun.

Auch Steffen Zufahls Vater war Landschaftsgärtner. Doch der Betrieb geriet in die Bredouille. Zwei Bauträger gingen insolvent, aus Verbindlichkeiten wurden Verluste. Zufahl Senior hatte den „Innendienst“ unterschätzt. Durch die Unterstützung des Sohnes ging es langsam wieder bergauf. Der

Baden-Württemberger stellte einen Businessplan auf, der „das A und O einer soliden Finanzierung ist“, und versuchte wieder schwarze Zahlen zu schreiben. Im vergangenen Jahr hat er sich aus dem Grundgerüst des elterlichen Betriebs mit seiner Firma „Freiraum“ selbstständig gemacht.

Ihm zur Seite steht ein externes „Kompetenzteam“. „Wenn ich Fragen habe, kann ich Banker, Steuerberater, meinen Vater und einen Betriebswirtschaftler um Rat bitten“, erklärt Steffen Zufahl. Um seine hauptsächlich privaten Kunden zufrieden zu stellen, legt er sehr viel Wert auf deren Feedback. Dies diene dem eigenen Controlling und der Qualitätsverbesserung, sagt Zufahl, für den Qualität an erster Stelle steht.

Durch seine Ausbildung zum Landschaftsarchitekten kann er das gesamte Feld des Garten- und Landschaftsbaus abdecken. Mit dem Einsatz neuester Planungsmedien wie CAD (Computer Animated Drawing) kann er schnell und flexibel auf Kundenwünsche reagieren.

www.freiraum-gestaltung.com



Der mit den Saxophonen spricht ...

Der Mann hat die längste Berufsbezeichnung unter allen Mutmachern: Torsten Köhler aus Pinneberg ist Holzblasinstrumentenmachermeister. Das muss auch so sein, denn dieses Handwerk ist hoch spezialisiert – wer Trompeten schmiedet, kann noch lange keine Blockflöten bauen. Köhlers Passion: Eigene Instrumente kreieren und alte Schätze restaurieren.

„2004 gründete ich mein ToKo-Holzblasinstrumenten-Studio. Damit ging ein lange gehegter Traum endlich in Erfüllung“, erinnert sich der Pinneberger. Da das Geld knapp war, bezog er ein renovierungsbedürftiges kleines Ladengeschäft. In Eigenregie wurde gehämmert, gepinselt und geputzt. Trotz aller Mühe lief das Geschäft nur sehr zögerlich an. Die Wende kam, als er von den ersten Einnahmen Info-Flyer drucken ließ und an Musikschulen verteilte. Mehr durch Zufall lernte er den Betreiber der Website www.saxwelt.de kennen. Der suchte gerade

einen Experten, der in Online-Chats Tipps zur Pflege von Saxophonen gab. Schnell bekam Köhler einen guten Ruf in der Musikerszene. Heute hat er zufriedene Kunden nicht nur aus dem Bundesgebiet, sondern auch aus der Schweiz, Österreich, Luxemburg und den Niederlanden. „Ganz überrascht und natürlich auch stolz war ich, als zum ersten Mal nach Japan liefern durfte.“

www.holzblasinstrumenten-studio.de

P.S.: Auch Saxophone sind Holzblasinstrumente; A. d. R.



**Torsten Köhler leistet
Erste Hilfe für
Holzblasinstrumente**

Von der Bergbaustadt zum Uhren-Mekka

Ein Industriezweig sichert 800 Jobs – bei 1.800 Einwohnern

Glashütte ist Legende, ein Synonym für edle Uhren made in Germany. Der feine Handwerkszweig prägt die Gemeinde und beschäftigt fast jeden zweiten Einwohner. Dabei gab es ein Leben vor der Uhr. Vor 500 Jahren, zur Stadtgründung, dominierte der Silber- und Zinnbergbau das Leben. Später legte das Erzgebirge einen großartigen Strukturwandel hin.



Mitte des 19. Jahrhunderts war das Ende des Bergbaus gekommen, es gab einfach nichts mehr zu holen.

„1843 trat Adolph Lange aus Dresden vor die Landesregierung. Von ihm stammt die Idee, im Erzgebirge die Uhrenindustrie aufzubauen. Die Wahl fiel schließlich auf Glashütte“, erklärt Reinhard Reichel, Leiter des Uhrenmuseums Glashütte. Am 7. Dezember 1845 star-

tete Lange in der Mansarde seines Wohnhauses.



„Seine besten Mitarbeiter hat er ermutigt, eigene Manufakturen zu gründen. Er ließ bewusst Konkurrenz zu.“ Die Weltwirtschaftskrise ging aber an Glashütte nicht spurlos vorbei, es kam zu Konkursen. Grund war

Präzision gefragt:
Kontrolle einer Werkplatine

auch, dass die Sächsischen Uhrmacher den Trend zur Armbanduhr verschlafen hatten. „Unsere Uhrmacher ließen sich dennoch nicht unterkriegen“, stellt Reichel fest. In den Jahren 1926 und 1927 gab es viele Neugründungen – und auch nach der Wende.

Heute stehen Unternehmen wie Lange & Söhne, Glashütte Original oder Nomos fest zu Sachsen. In der kleinen Stadt arbeiten rund 800 Menschen in der Uhrenproduktion. Und das bei gerade einmal 1.800 Einwohnern. „Das strahlt natürlich auch auf die Orte im Umkreis aus“, ist sich Reichel sicher.

Stichwort Nomos Glashütte

Seit der Gründung 1990 geht es mit dem Unternehmen steil bergauf. Aus drei Mitarbeitern wurden 56. Der Inhaber, Roland Schwertner, ist nach wie vor Geschäftsführer – gemeinsam mit seinem Kollegen Uwe Ahrendt. Ihre Uhren beschreiben die beiden als „schön, einfach, zeitlos und gut“.



www.glashuette.com

„Beim Namen Glashütte bekommen Uhrmacher feuchte Augen“

Drei Fragen an Nomos-Geschäftsführer Uwe Ahrendt

Herr Ahrendt, seit 1990 produziert Nomos hochwertige Uhren in Glashütte. Warum gerade hier?

Roland Schwertner, der aus Düsseldorf stammende Gründer von NOMOS, hatte eine Tante im Nachbardorf, die er als Kind in den Sommerferien oft besuchte. 1989 erinnerte er sich an dieses Glashütte, an Geschichten von alten Uhrmachern, die er als Kind aufgeschnappt hatte, und an Storys von Uhren, die so gut waren, wie es sie kaum sonst wo

auf der Welt gab. Über die DDR-Zeit ist natürlich vieles davon ein wenig verschütt gegangen – Glashütte produzierte lange vor allem Quarzuhren, die im Westen von Neckermann, Eduscho und Co. billig verkauft wurden. Als die Mauer fiel, erinnerte sich Roland Schwertner jedoch an den alten Nimbus dieses Ortes und dachte sich schlicht: Daraus muss man doch was machen.

» Fortsetzung auf Seite 7

» Tatsache ist: An kaum einem Ort der Erde wird Uhrengeschichte und Uhrmacherei so gelebt wie hier in Glashütte. Weitergegeben von den Eltern an die Kinder und von denen an ihre Kinder. „In der Uhr“ zu arbeiten, gilt hier etwas – darauf sind die Menschen stolz. Und natürlich auch darauf, dass die Uhren, die sie hier teils unter größter Geheimhaltung bauen, weltweit begehrt sind.

Also sollte die Tradition wieder aufleben?

Klar. Das wollten alle. Mechanische Wunderwerke zu bauen, ist für Uhrmacher auch viel schöner, als Quarzuhren zusammen zu stecken. Zudem gibt es strenge Auflagen, um das hohe Ansehen der Manufakturen hier zu schützen. Niemand darf einfach „Glashütte“ auf seine Uhren schreiben, wenn nicht ein Großteil der Arbeit auch hier geschieht: 50 Prozent der Wertschöpfung am Werk müssen hier erbracht werden. Kauft man etwa für 100 € Einzelteile auswärts ein, so muss durch die Verarbeitung und Veredlung derselben ebenfalls ein Wert von 100 € entstehen. Sonst ist die Uhr keine Glashütter Uhr.



Steht fest zu Glashütte:
Nomos-Geschäftsführer Uwe Ahrendt

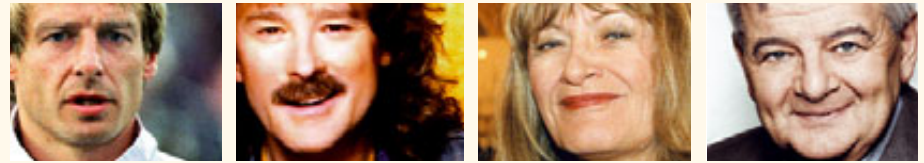
Zukaufen müssen Sie nicht mehr.

Nein, wir stellen unsere Teile mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen selbst her. Glücklicherweise sind wir ganz besonders über unser neues, selbst konstruiertes und gebautes Automatikwerk. Das klingt für Laien vielleicht gar nicht so – in der Uhrenbranche jedoch ist dies die Königsdisziplin. Ein selbst konstruiertes und gebautes Werk adelt einen Hersteller zur „Manufaktur“. Nur etwa 15 Hersteller in Europa können so etwas.

Prominente und ihre Jobs

Kind, lern' was Ordentliches!

Der Weg ins Rampenlicht ist steinig und der Aufenthalt dort mitunter ziemlich kurz. Wohl dem, der etwas Solides gelernt hat ...



Kleinere Brötchen backen – das könnten Nationaltrainer **Jürgen Klinsmann** und **DJ Bobo**, wenn die Karriere ins Stocken gerät. Beide sind gelernte Bäcker. Wenn **Lothar „Loddar“ Matthäus** sich aus Langeweile zu lange auf dem Sofa gelümmelt hat – keine Sorge. Gegen durchgesessene Sitzflächen kennt der gelernte Polsterer alle Tricks.

Und wer hätte gedacht, dass das bayerische Original **Karl Valentin** und Frauenrechtlerin **Alice Schwarzer** etwas gemeinsam haben? Beide begannen eine Schreinerlehre. Letztere schmiss die Ausbildung vorzeitig hin.

Reichlich Berufserfahrung sammelte auch Ex-Bundesaußenminister und Grünen-Sponti **Joschka Fischer**. Zunächst brach er eine Fotografen-Lehre erfolgreich ab,

arbeitete dann als Taxifahrer, Buchhändler, Pflastermaler, Briefträger, Schweißer und Verwaltungsangestellter. Eben ein Mann für alle Fälle.

Auch der Erfinder der gleichnamigen Rente, der ehemalige Bundesarbeitsminister **Walter Riester**, hat etwas Praktisches gelernt: Er ist Fliesenleger. Sein Image als raubeiniger Ruhrpottler hat Schauspieler **Klaus J. Behrendt** (Tatortkommissar Max Ballauf) übrigens nicht von ungefähr: er war Bergmechaniker. Auch Schlagerbarde **Wolfgang „Wolle“ Petry** ist Techniker und gelernter Feinmechaniker. Ihre geschmackvolle Garderobe kann sich **Verona Pooth** im Notfall auch selbst nähen – als gelernte Schneiderin.

Fotos von links: www.sporting-heroes.net/; Manfred Esser; media wien; (c) 2005 Bundesverband BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Mut macht ...

... das Internet-Portal „Frau ist Schlau“. Es macht Schluss mit abzockenden Autowerkstätten, unfreundlichem Personal und frauenfeindlichen Fahrschulen. In diesem innovativen Internetportal sind ausgewählte Betriebe registriert, die sich bewusst den spezifischen Bedürfnissen von Frauen widmen und sich durch respektvolle Behandlung und guten Service auszeichnen.

www.frau-ist-schlau.de

Machen sich stark für Frauen: Gabriele Kordes (l.) kennt als „Meisterfrau des Jahres 2001“ und Marketingleiterin von Auto Schnelle die Vorlieben weiblicher Kunden. Christina Guth ist Inhaberin der CGW Werbeberatung GmbH.



**FRAU IST
SCHLAU**



Frauen mit Kindern sind ein Gewinn



Ich finde es aus meiner fachlichen Perspektive sehr begrüßenswert, sich mal ganz den Mutmacherinnen zu widmen sowie dem Gewinn, den Frauen mit Kindern für Unternehmen darstellen. Toll finde ich Ihren Bericht über Anne Koark, denn ihr Buch ist wirklich lesenswert und für mich ist sie eine absolute Mutmacherin, die einen tollen Humor und Schreibstil hat und nie aufgibt. Und mich ehrt es mit einem meiner wichtigsten weiblichen Vorbilder, Prof. Dr. Höhler, in einem Magazin zu sein.

Marion Bredebusch, GMK, Saarbrücken, Teilnehmerin „Mutmacher der Nation“ 2006

Wer kennt Helga Fuchs?

Mit großem Interesse habe ich Ihren Beitrag bei n-tv verfolgt. Seit Jahren suche ich nach einer Jugendliebe meines Vaters. Ich hatte mich an das Rote Kreuz gewandt, das leider bei der Suche keinen Erfolg vorweisen konnten. Durch Ihre Sendung schöpfe ich jetzt wieder Mut.

Mein Vater war ca. 1941 in einem Lazarett in Garmisch-Partenkirchen und lernte eine junge Frau kennen, die damals erst 16 Jahre alt war. Sie hieß Helga Fuchs und stammte aus Frankfurt/Main. Aus dieser kurzen Beziehung soll ein Kind hervorgegangen sein, so dass ich eventuell ein Halbgeschwister habe.

Amira Topp-Rashed, Berlin

A. d.R.: Diese Anfrage erreichte uns nach dem letzten Mutmacher-Beitrag bei n-tv. Darin wurden Susanne Panter und ihre Agentur „Wiedersehen macht Freude“ vorgestellt, die nach alten Schulfreunden oder vermissten Verwandten sucht. Die Anfrage haben wir natürlich weitergeben und drücken fest die Daumen.

Es lebe das Netzwerk

Netzwerken ist immer gut. Deshalb bin ich als Netzwerkerin sehr aktiv. Hier trifft man Menschen die die gleichen Probleme und Sorgen haben wie man selbst. Als Betriebswirtin und Ausbilderin konnte ich mein Know-how schon in vielen Netzwerken weitergeben. Beim Jungunternehmerstammtisch lernte ich meine heutige Geschäftspartnerin Petra Altmeyer kennen. Unser gemeinsames Unternehmen wurde im August 2005 gegründet und nach der langen Planungsphase sind wir ab Februar mit unserer Seminarreihe „Grundausstattung für die erfolgreiche Frau“ durchgestartet.



Brigitte Kräußling, Ak-tiv in Beruf und Leben, Lebach, Teilnehmerin „Mutmacher der Nation“ 2006

Die Mutmacher im Blick

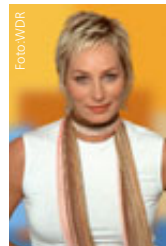


Sie waren der Blickfang für eine Kundenveranstaltung der Bürgschaftsbank Schleswig-Holstein: die Banner der Mutmacher-Ausstellung. Im Foyer der Bank war die Schau im Juni zu Gast – der ideale Hintergrund für einen Empfang mit rund 200 Kunden. Und die waren sichtlich beeindruckt von den Mutmachern. Viele wollen jetzt auch ihre Geschichte erzählen.

Auch die Bürgschaftsbank Baden-Württemberg nutzt die Ausstellung, um ihre Leistungskraft zu demonstrieren. Während einer Pressekonferenz ziehen die Banker nicht nur eine erfolgreiche Bilanz ihrer über 50-jährigen Tätigkeit. Mit Hannes Bäuerle wird zudem ein echter Mutmacher die Initiative vorstellen.

Letzte Meldung

Mutmacher-Gala mit Bärbel Schäfer



In ihrer bekannt charmannten Art wird Bärbel Schäfer am 21. November in Berlin durch die außergewöhnliche Mutmacher-Gala führen und den Mutmachern sicherlich einige Erfolgsgeschichten entlocken.

Die vielseitige Moderatorin überzeugte nicht nur durch ihren eigenen RTL-Talk, sondern auch als Gastgeberin der WDR-Show „Ein roter Teppich für ...“

Impressum

Herausgeber:

DasÖrtliche
Service- und Marketinggesellschaft mbH,
Bamlerstraße 1a, 45141 Essen

ViSdP:

Dirk Schulte,
Leiter Werbung & Kommunikation,
DasÖrtliche Service- und
Marketinggesellschaft mbH

Layout und Redaktion:

BlueChip - Agentur für
Public Relations & Strategie GmbH,
Bullmannau 11, 45327 Essen

Kontakt:

D. Schulte, Tel.: 0201 - 439 48 - 0
S. Ucar, Tel.: 0201 - 830 12 - 503
info@mutmacher-der-nation.de
www.mutmacher-der-nation.de